

gehen und uns vor formalen Kurzschlüssen und modischen Paradoxien und theologischen Koketterien hüten, so bleibt doch die große Gemeinsamkeit des Glaubens an den Einen Gott, der sich geoffenbart hat. Wir sind als Christen berechtigt und genötigt, von dem Einen Gottesvolk zu sprechen, und wir sind uns heute darüber im klaren, daß in ihm Israel seine Rolle nicht etwa mit der Erfüllung des Alten Testaments ausgespielt hat, sondern in einer besonderen Weise, deren Charakterisierung freilich jüdischen Ohren wieder wehtun kann, neben der Kirche nach Gottes Willen da ist und seinen eigenen Weg geht, bis die Stunde der Vereinigung geschlagen hat. Und auch auf jüdischer Seite scheint man bereit zu sein, dem Christentum eine gleichfalls tragische und fragwürdige, aber doch in letzter Instanz positive, nämlich auf Gottes Willen zurückgeführte Rolle in der Geschichte des Einen Heils zuzuerkennen. Wenn Christen und Juden gemeinsam den Wegen Gottes in der Geschichte nachsinnen, so stoßen sie immer wieder auf scharf Trennendes und übrigens auch auf Schmerzliches und Peinliches — und hart daneben auf eine bestürzende Nähe, ja Gemeinsamkeit. Es käme darauf an, beides genau und redlich ins Auge zu fassen. Gewiß gibt es Juden und Christen genug, die mit dieser Komponente des jüdisch-christlichen Gesprächs wenig zu tun haben, weder mit den Ereignissen des Glaubens und der gläubigen Existenz, etwa des Betens, aber auch des Zweifels, noch erst recht mit den theologischen Auseinandersetzungen, die sich teils aus solcher Glaubensexistenz, teils aus der Überlieferung des christlichen und jüdischen Denkens ergeben; ich werde mich hüten, etwas gegen die enge Zusammenarbeit von ziemlich säkularisierten Christen und sehr liberalen und modernen Juden zu sagen, denen die Theologie, ja sogar die Religion Hekuba ist, erst recht nichts gegen die Zusammenarbeit von frommen Christen und Juden, die sich in den elementaren und vor allem den praktischen Gemeinsamkeiten Genüge tun und alles andere dem lieben Gott überlassen. Aber Sie müssen es mir erlauben, zu bekennen, daß nach meiner Überzeugung und Erfahrung unsere christlich-jüdische Zusammenarbeit ihren Kern hat im Glaubensgespräch. Und gerade in diesem Glaubensgespräch, in dem es in allem Ernst um die Wahrheit geht, um die Wahrheit Gottes und um die Wahrheit des Lebens, das er uns geschenkt hat, stoßen wir unerbittlich immer wieder auf die Tatsache, daß der Jude anders ist, nämlich anderes glaubt und anders glaubt als der Christ. Wohl uns, wenn wir uns auf beiden Seiten damit nicht begnügen, sondern der eine am andern, an seinem Wort und seinem Angesicht und seinem Leben erkennt, daß er, der anders ist, gleichwohl und *indem* er anders ist, in letzter Instanz „ist wie ich“.

17/2) Christliche Überzeugungen und Haltungen mit Bezug auf das jüdische Volk

Im ökumenischen Institut Bossey bei Genf fand im Anschluß an die Konferenz von Evanston eine Arbeitstagung statt, die festzustellen versuchen sollte, welche gemeinsamen Auffassungen in der evangelischen Christenheit über das Verhältnis zwischen Kirche und Judentum bestehen. Aus den dabei gefundenen Leitsätzen geben wir den folgenden Auszug nach „Quarterly News Sheet of the Christian Approach to the Jews“ (XXVII/2, London, August 1957, p. 1 ff.) wieder:

Teil I.

Die Hauptergebnisse

Die Mitglieder der Konferenz wünschten einstimmig, daß eine Erklärung über den Gegenstand der Beratung ausgearbeitet würde und beschlossen, das Folgende als Diskussionsgrundlage für eine derartige Erklärung dem Joint Committee des Weltrats der Kirchen und der Internationalen Missionskonferenz zu unterbreiten.

(Es folgen zwei Abschnitte mit allgemein anerkannten Sätzen über:

1. Die Souveränität Christi.

2. „Das Heil kommt von den Juden“ [Joh 4, 22]. Weiter heißt es:)

3. Das jüdische Volk in seiner Beziehung auf die christliche Hoffnung:

a) Da Christus Herr über die ganze Welt ist, werden bei Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit beide, sowohl Juden als auch Heiden, in ihrer Gesamtheit unter seine Königsherrschaft gebracht worden sein. Nach der Lehre des NT (besonders Röm 9—11) nimmt ein „Rest“ der Juden Christus an. Andere Juden sind verhärtet, aber Gott hält an Seiner Verheißung auch für diese fest, und ihre Bekehrung ist eng verbunden mit der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi. Vielleicht sehen wir die ganze Folgerung hieraus nicht klar genug, aber hier ist eine Wahrheit ausgedrückt, welche die Kirche nicht genügend ernst genommen hat.

b) Christus ist „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und eine Verherrlichung Deines Volkes Israel“ (Luk 2, 32). Sein eigenes Licht in der Welt ist nicht voll sichtbar und Seine Kirche wird unvollständig bleiben, bis nach der Vorsehung Gottes die Gesamtheit der Juden darin aufgenommen ist. Andere Kulturen, sei es die griechische, lateinische oder eine orientalische, haben auch ihren Anteil an dem Leben und Denken der Kirche; aber die Kirche muß volle Beachtung dem grundlegenden jüdischen Glauben an den lebendigen Gott schenken, welcher der Herr der Geschichte und jedes einzelnen Menschen und jedes Volkes der Geschichte ist.

c) Unsere Hoffnung für die Juden will nicht besagen, daß wir den Zeitpunkt ausrechnen oder die Art bestimmen können bezüglich der Wiederkunft Christi in Sein Königreich. Wir tun gut daran, hier eine gewisse Zurückhaltung walten zu lassen, denn wir können nicht fest bestimmen, was wir noch nicht sehen. Diese Klarheit des Geistes wird vom hl. Paulus verlangt, wenn er sagt: „Die Hoffnung aber, welche man sieht, ist keine Hoffnung; denn wie kann einer hoffen, was er schon erfüllt sieht. Wenn wir aber hoffen auf das, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld (Röm 8, 24 bis 25). Das gleiche gilt mit Bezug auf den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit. Der Herr rät selbst von genauen Berechnungsversuchen ab, wenn Er sagt: „Von jenem Tag aber und von jener Stunde hat niemand Kenntnis, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater“ (Mark 13, 32).

d) Eine weitere Warnung vor zu präzisierter Spekulation bezüglich des Wiederkommens Christi liegt darin, wenn wir bedenken, daß bei Seiner ersten Ankunft das jüdische Volk bestimmte, wenn auch unterschiedliche messianische Hoffnungen hatte; und gerade weil diese Hoffnungen weithin unzulänglich oder falsch waren, geschah es, daß „Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh 1, 11). Die Tatsache einer Hoffnung für die Juden und Heiden ist uns versichert; was aber die Art der Erfüllung angeht, so tun wir recht, in Erwartung zu bleiben, damit wir nicht noch einmal von unseren eigenen Begriffsbestimmungen geblendet und so unvorbereitet sein werden, wenn Er kommt, um Sein Eigentum in Besitz zu nehmen.

e) Aus diesen Gründen sollten wir auch eine gewisse Vorsicht walten lassen bei Anwendung von Prophezeiungen auf gegenwärtige Ereignisse, gleichviel ob es sich um Prophezeiungen aus dem AT oder dem NT handelt. Bezüglich der Auslegung der Prophetie herrscht eine große Meinungsverschiedenheit in der Kirche. Die gesamte Frage der Beziehungen von Prophezeiungen des AT zu den Erfüllungen im NT und zu der Vollendung in der Endzeit bedarf weiteren Studiums im ganzen Leben der Kirche; bis dahin sollte die große Verschiedenheit der Auslegungen zur Warnung vor ungebührlichem Dogmatismus dienen, insoweit es sich um die Deutung von Gottes Absichten bei bestimmten Ereignissen unserer gegenwärtigen Welt handelt.

f) Unsere Hoffnung auf Christus bedeutet notwendigerweise die Vollendung Seines Königtums und Seiner Herrschaft in

der Glerie nach Seinem Plan und nicht nach unserm. Eins können wir aber mit absoluter Sicherheit verkündigen: Christus wird wiederkommen. Christus wird herrschen. Gott hat alle Dinge in Seine Hände gegeben. Seine Liebe hält beide Juden und Heiden, umfassen. Seine Kirche muß beide, Juden und Heiden, umfassen. Die Gesamtheit der Juden sowohl als der Heiden wird darin eingesammelt werden. Mit einer Freude, einem Triumph und einer Machtvollkommenheit, die uns jetzt noch nicht sichtbar ist, wird Christus von der Welt für Sein Königtum Besitz ergreifen.

4. *Die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes seit der Ankunft Christi.*

a) Wir müssen als geschichtliche Tatsache die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes durch die Jahrhunderte der Verfolgung und des Leidens seit der Ankunft Christi anerkennen; und als Christen erkennen wir, daß in dieser Tatsache Gott Seiner Kirche eine Botschaft geben will.

b) Als Christen bestätigen wir, daß das jüdische Volk seine wahre Bestimmung nicht finden wird, bis es umkehrt und Jesus als Christus und Herrn anerkennt. Wenn wir aber so sagen, so müssen wir gleichzeitig bekennen, daß die ganze Welt auch vor Gott schuldig ist, weil sie Christus nicht als den Herrn anerkennt; und weiter müssen wir die Sünde der christlichen Völker bekennen, da sie es so häufig daran fehlen ließen, die Liebe und Macht Christi dem Volke gegenüber kundzutun, aus welchem der Herr geboren wurde. Dazu kommt noch, daß die Kirche durch die Jahrhunderte sich dadurch schuldig gemacht hat, daß sie der Welt ein entstelltes Bild des Juden zeigte, und dies ist der Hauptfaktor im Anti-Semitismus.

c) Wir bekennen, daß das jüdische Volk oft Wahrheiten der Offenbarungen Gottes durch das AT bewahrt hat, denen gegenüber die Christen häufig blind gewesen sind trotz der Tatsache, daß sie auch den Offenbarungen Gottes im AT Treue schulden. Das Judentum hat insbesondere eine dauernde Botschaft an die Kirche durch seine Betonung der Offenbarungen Gottes im Gesetz und den Propheten, wonach Gott der Herr ist über jeden Lebensbereich, sowohl den materiellen wie den geistigen.

d) In Anerkennung dieser Botschaft und des Beitrags des Judentums müssen wir uns weiterhin fragen, ob die jahrhundertelange Bewahrung der Juden — sei es völkisch oder als religiöse Gruppe gesehen — (dies hat sich aber kürzlich teilweise drastisch geändert durch die Errichtung des Israeli-Staates, dessen Zukunft man noch nicht voraussehen kann) nicht vielleicht von Gott beabsichtigt wurde, um sowohl ihnen als uns eine neue Lehre bezüglich des Rasse- und nationalen Problems zu geben, Probleme, welche die Welt, in der wir leben, so ernstlich beunruhigen.

e) Was die neue Situation der Juden anbetrifft, so gibt es darüber verschiedene Ansichten innerhalb der Kirche, wie auch in der Tat unter dem jüdischen Volke selbst darüber verschiedene Ansichten bestehen. Unsere Unsicherheit über den Ausgang des jüdischen Nationalismus spiegelt unsern Mißerfolg auf der ganzen Welt wider, die Frage des Nationalismus zu lösen. Wir können kein volles Ja zu den Kräften des Nationalismus sagen, denn das würde bedeuten, die Kräfte von zusammengefaßter Selbstsucht und Feindschaft, die so viel Leiden verursachen, gutzuheißen. Andererseits kann man nicht ein volles Nein sagen, da die Kirche nicht einen vagen Kosmopolitismus bejaht; bei der Vision von dem neuen Jerusalem steht geschrieben: „Kostbarkeit und Herrlichkeit der Völker bringt man dorthin“ (Offbg 21, 26), und dies bedingt, daß von verschiedenen Völkern jedes seine eigenen besonderen Schätze und sein Erbe zu bringen hat. Die Antwort liegt zwischen einem Ja und Nein, und der jüdische Nationalismus vereinigt in einem Brennpunkt in extremer Form ein Problem, welches alle Völker angeht.

f) Wenn wir uns im besonderen fragen, was die Nutzenwendung dieser Ergebnisse bezüglich des Staates Israel ist, so können wir wieder nur mit einem Ja und einem Nein antwor-

ten. Wir können kein absolutes Nein sagen, denn wir müssen alle mit dem Leiden des jüdischen Volkes Mitleid haben und uns freuen, wenn es durch Gottes Gnade davon befreit wird. Aber wir können auch kein absolutes Ja sagen, denn die Errichtung des Israeli-Staates hat wohl vielen Juden Befreiung von den Leiden gebracht, aber gleichzeitig viele Araber leiden gemacht, die ihr Land und ihr Heim verloren haben, und auch diese sind ein Volk unter Gottes Sorge. Ferner glauben wir — trotz des verständlichen Wunsches vieler Juden, ein eigenes Land zu haben —, daß es ihr Beruf ist, als das Volk Gottes zu leben und nicht nur eine Nation wie andere auch zu bilden.

g) Die Kernfrage, die vor dem jüdischen Volke liegt, ist ausgedrückt in der Unterscheidung zwischen LAOS und ETHNOS, und die Ausarbeitung dieser Unterscheidung ist auch bedeutsam für andere Völker. Als LAOS ist das jüdische Volk dazu berufen worden, „das Volk Gottes“ zu sein; ETHNOS bedeutet einen weltlichen nationalen oder rassischen Stolz. Als LAOS sahen die Propheten, daß sie eine Verantwortung gegenüber anderen Völkern hatten; jeder verweltlichte ETHNOS steht in Auflehnung gegen Gott und in Feindschaft gegen andere Völker.

1) Das Land, welches in den Zeiten des NT Judäa, Samaria und Galiläa umschloß, ist immer noch das Heilige Land für Christen, Moslem und Juden. Es hat immer Christen gegeben unter der eingeborenen Bevölkerung seit den Tagen der ersten Christen, die ein Überbleibsel der Juden waren. Christen, Moslems und Juden haben das Heilige Land besucht aus vielen Ländern und seit vielen Jahrhunderten, um dort zu beten und zu studieren. Das Land ist jetzt durch Demarkationslinien geteilt, die ein viel größeres Verbindungshindernis sind als die normalen Grenzen zwischen den Staaten. Dies verhindert von selbst die Beweglichkeit von einheimischen und fremden Pilgern und hindert das Heilige Land daran, ein Ort der Begegnung und gemeinsamen Verständigung für Völker verschiedenen Glaubens zu sein, wie dies zu erhoffen wäre.

i) Die Kirche bestätigt, daß alle Völker unter dem Gericht stehen wegen der gegenwärtigen Krise in Nah-Ost. Da die Kirche als solche nicht dazu berufen ist, bestimmte Lösungen für dieses oder irgend ein anderes politisches Problem auszusprechen, so ruft sie alle ihre Mitglieder auf, zu beten, daß eine Lösung gefunden wird, und sie bestätigt, daß solch eine Lösung nur gefunden werden kann, wenn wir anerkennen, daß die arabischen und die jüdischen Völker gleicherweise unter Gottes Obhut stehen, unter Seinem Urteil, unter Seinem Mitleid und Erbarmen.

(Es folgt ein Abschnitt:

5. *Jude und Heide in der Kirche.)*

6. *Die christliche Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk.*

a) Wie wir auch immer die genaue Meinung des Auftrages deuten mögen, das Evangelium „zuerst den Juden“ zu verkünden (Röm 1, 16, vergleiche gleichfalls die ständige Anwendung durch den hl. Paulus selbst in der Apostelgeschichte), so ist es doch klar, daß die Kirche einen dauernden und gebieterischen Auftrag hat, Christus dem Volke zu verkünden, aus welchem Er geboren wurde.

b) Wie es uns immer mehr und mehr verständlich wird, ist das Wesen jeder „Mission“ ein „Dialog“, insoweit als bei der Evangeliums-Verkündigung wir sowohl zuhören als sprechen müssen, sowohl empfangen als geben, sowohl lernen als lehren. Ein aggressiver Angriff auf einen anderen Glauben schließt der Evangeliums-Verkündigung die Türe, während eine Annäherung in Demut die Türen öffnet. Dies muß besonders bedacht werden in unserem Kontakt mit den Juden, einerseits weil die Christen sich mit Reue über unsere eigenen, dem jüdischen Volke gegenüber begangenen Sünden nahen müssen, und andererseits weil die Juden mit ihrem Erbe aus dem AT uns ein tieferes Verstehen der Of-

fenbarungen, die auch zu unserem eigenen Glauben gehören, bringen können¹.

c) Wir dürfen nicht das jüdische Volk aussondern zu einer besondern Beachtung in der Evangelisation, denn dies würde nur die Trennung, die wir zu überwinden suchen, noch unterstreichen. Wir sollen indessen uns besonders dafür verantwortlich fühlen, Christus als Erlöser und Herrn unter dem Volke zu proklamieren, welches der Ankunft Christi entgegenseh und in dessen Mitte Jesus Christus geboren wurde; und wir rufen alle christlichen Völker zu einem neuen Verantwortungsgefühl für diese Sendung auf, die uns auferlegt wurde durch unseren Erlöser und Herrn.

Teil II.

Weiteres Vorgehen und Anregungen der Arbeitstagung.

(Zunächst werden Einzelheiten für die Weiterarbeit im Weltrat der Kirchen gegeben unter 1. bis 5.)

6. In der Diskussion über die Haupt-Themen der Arbeitstagung war es unvermeidlich, daß eine große Anzahl Fragen — besonders theologischen Charakters — berührt wurden, die wesentlich auf den behandelten Gegenstand anwendbar waren, aber außerhalb der Reichweite einer kurzen Tagung lagen. Man kam überein, einige dieser Themen aufzuzeichnen zur Information und in der Hoffnung, daß Mitglieder der Tagung und der Körperschaften, welche diesen Bericht erhalten, mithelfen könnten, damit diesen Themen weitere Beachtung geschenkt werde. Natürlich wurde anerkannt, daß viele dieser Themen schon der Gegenstand von biblischen oder theologischen Studien gewesen sind. — Es handelt sich um Fragen wie die folgenden:

I. Der Sinn verschiedener Schlüsselbegriffe wie

a) „Israel“ in seinen vielfältigen Nebenbedeutungen im AT und NT; in seiner nach-biblischen Anwendung; seine Anwendung in der Liturgie; seine ethnologische, kulturelle und politische Beziehung — historisch gesehen und auf dem Schauplatz der Gegenwart; seine christliche Anwendung als Synonym für „die Kirche“ etc. In dieser Verbindung wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, einen geläufigen, einverständlichen Gebrauch des Ausdruckes festzusetzen in seinen hauptsächlich religiösen, kulturellen und politischen Neben-Bedeutungen.

b) Der neu-testamentliche Gebrauch des Ausdruckes PROTON („zuerst den Juden“) und PLEROMA („bis die Fülle der Heiden eingetreten ist“, Röm 11, 26).

II. Die Bedeutung solcher Begriffe wie „Auswahl“ und „ausgewählt“ in Unterscheidung von der Anmaßung, irgendwelche „Begünstigung“, „Privilegien“ und „Sonder-Rechte“ zu beinhalten.

III. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Volke des AT und NT und dem jüdischen Volke der Gegenwart. (In einem der vorbereitenden Dokumente vor der Tagung machte man geltend, daß „Israel in keiner Weise mehr existiert im Vergleich zu der historischen Situation des NT, eine Tatsache, die deutlich kundwird durch Debatten in der Gemeinschaft selbst“. Dies wurde nicht in der Tagung allgemein angenommen, aber die Streitfrage, scharf herausgestellt in dieser Behauptung, wurde als wichtig anerkannt.)

IV. Der nach-biblische Gebrauch des Ausdruckes „Messias“ im Judentum, besonders ein Studium der zeitgenössischen Variationen in seiner Bedeutung.

V. Die durch die Gegenüberstellung im Gebrauch der Ausdrücke LAOS und ETHNOS aufgeworfene Frage.

¹ In diesem Sinne unterstreicht die Stellungnahme von Rev. E. Fenn (Vorsitzender des Nah- und Mittelostkomitees der „Conference of Brit. Miss. Societies“): „In dieser Angelegenheit wie auch in dem Kontakt mit dem Islam und den anderen Weltreligionen brauchen wir viel mehr Geduld und Mitfühlen, als leicht mit dem gleichfalls nötigen missionarischen Eifer zu vereinbaren ist. Meine eigene beschränkte Erfahrung mit englischen Juden gibt mir das Gefühl, daß das einzige positiv wirkende Vorgehen ein solches auf sehr lange Sicht ist und damit beginnt, den Bekehrungsgedanken vorsätzlich beiseite zu lassen, bis eine Menge weiterer Pionierarbeit geleistet worden sein wird.“

VI. Das Wesen und die Erfüllung der Prophetie betreffend Israel und die Kirche, mit besonderem Bezug auf die Eschatologie.

VII. Das Geheimnis der Verwerfung Jesu durch „die Seinen“.

VIII. Gesetz und Gnade, ihre Beziehung sowie ihr Konflikt innerhalb des Christentums wie des Judentums.

IX. Das Wesen der Kontinuität zwischen dem jüdischen Gottesvolk und der christlichen Kirche mit besonderem Bezug zu einigen geläufigen Behauptungen, daß beide weiter bestehen als Mit-Angehörige eines einzigen Bundes.

X. Die Bedeutung des Begriffes vom leidenden Gottesknechte für die christliche Kirche als das Neue Israel.

Diese Themen seien auch unseren katholischen Theologen zur Bearbeitung dringend ans Herz gelegt.

17/3) „Israel außerhalb und innerhalb der Kirche“

Bericht vom Internationalen Sommerkursus des Ausschusses für Dienst an Israel im Internationalen Missionsrat (International Missionary Council's Committee on the Christian Approach to the Jews) in Haslev, Dänemark, vom 1. bis 10. August 1956.

... Die Tagung wurde eröffnet mit einem Vortrag des Direktors des Israel-Ausschusses des Internationalen Missionsrates, Pastor Göte Hedenquist, Uppsala, der zum Thema der Tagung Barths Konzeption von Kirche und Israel anführte, der die Auffassung von Pater Paul Démann NDS ähnlich ist. Es gibt nur eine Kirche, nur ein wahres Israel; die Kirche ist das wahre Israel. Eine „Synagoge“ neben der Kirche ist eine ontologische Unmöglichkeit. Aber es gibt Kirche vor Christus und Kirche nach Christus, Kirche, die auf Gerechtigkeit hinlebt, und Kirche, die von Gerechtigkeit herlebt. Die Kirche ist gespalten; aus dem einen Stamm wurde die Kirche nach Christus und die Synagoge. Daß die Kirche Jesu Christi der Ölbaum Israel ist, dafür ist die erste Gemeinde in Jerusalem ein Zeichen, die aus lauter Juden bestand.

Es galt auf der Konferenz, auf das Zeugnis der heiligen Schrift zu dem gestellten Thema zu hören. Die Morgenandachten, die Rev. Ellison (Großbritannien) aus dem Hebräerbrief hielt, riefen zum gehorsamen Hören auf. Einige Gedanken seien hier angeführt: Die Gemeinde Jesu Christi hat das Alte Testament und die Erfüllung dessen, was im Alten Testament steht, geerbt. Das Alte Testament gehört aber den Juden heute ebenso wie vor Christi Geburt. Es ist schlimm, daß die Kirche nur soviel aus dem Alten Testament übernommen hat, wie ihr gefiel; den Rest möge das Judentum behalten. So nimmt die Kirche den Segen für sich, der Fluch bleibt dem Judentum. Aber der Hebräerbrief zeigt, daß wir das ganze Alte Testament — den Segen und den Fluch — übernehmen müssen. — Die Offenbarung Gottes ist nicht nur eine mündliche; er hat sich auch durch die Tat und durch den Charakter seiner Zeugen offenbart. Bei Jeremia ist sein Charakter wichtiger als seine Worte. Der Sohn spiegelt ganz den Charakter Gottes wider; als Gott handelt er und redet er. Das ist eigentlich der Hauptgedanke des Briefes. Die Beispiele des Hebräerbriefes zeigen, daß Jesus größer ist als die Engel, größer als Mose, größer als Aaron. Christus ist König; weil er König ist, ist er auch Priester; so ist seine Priesterschaft höher als die Aarons. Der Sohn ist vollkommen gehorsam. Deshalb kann Gott im Neuen Bund nur vollkommenen Gehorsam erwarten. Für den Hebräerbrief ist der Wendepunkt bei der Auszugsgeschichte in den 5 Büchern Mose Kadesch-Barnea (nicht das Goldene Kalb) (4. Mose 20, 1—14; Hebr 3, 7—19). Israel gehorchte nicht. Es wurde nicht als Volk verworfen, aber es konnte die Vollkommenheit nicht erreichen. Israel mußte auf Jesus warten. Jesus ist kein Ersatz für einen alten Bund, der nicht gelungen ist. Israel nach dem Fleisch mußte lernen, daß es nach dem Fleisch nicht zum Ziel kommen konnte. Gott sagt nicht durch Jeremia (31, 31 ff.; Hebr 8, 8—12; 10,